

# Der schwarze Tanner von Xavier Koller

Autor(en): **Vian, Walt R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 146

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866809>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

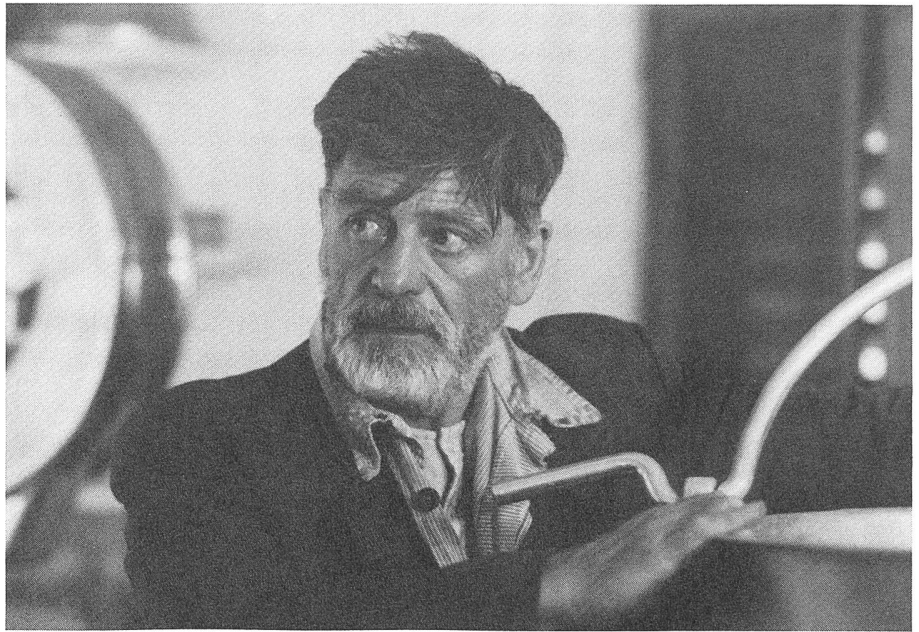
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER SCHWARZE TANNER

von Xavier Koller



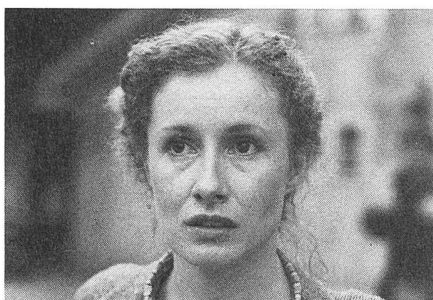
Drehbuch: Xavier Koller, Walter Deuber frei nach der Erzählung «Der schwarze Tanner» von Meinrad Inglin; Kamera: Elmer Ragalyi, Assistenz: Geza Gonda; Kamera 2. Equipe: Edwin Horak; Tonmeister: Hans Künzi; Maske: Anna Wyrsh, Anne-Rose Schwab; Kostüme: Sylvia de Stoutz; Schneider: Max Kaiser; Garderobe: Gabriella Julitta, Markus Huber; Ausstattung: Rolf Engeler; Bau: Karl-Heinz Unseld; Requisite: Edith Peier (aussen), Greta Roderer (innen); Beleuchter: Miklos Hajdu, K.J. Canzus, Beni Lehmann; Bühne: Geni Riedel, Werner Santschi; Regieassistent: Tobias Wyss; Script: Madeleine Fonjallaz; Schnitt: Fee Liechti, Assistenz: Miriam Krakenberger; Musik: Hardy Hepp.  
Darsteller (Rolle): Otto Mächtlinger (Tanner), Renate Steiger (Agnes Tanner), Liliana Heimberg (Anna Tanner), Susanne Betschart (Lehni Tanner), Elisabeth Seiler (Annelies), Ernst Sigrist (Jakob Tanner), Dietmar Schönherr (Steiner), Albert Freuler (Stähli), Dieter Moor

(von Moos), Ingold Wildenauer (Strübi), Heinz Bühlmann (Büelmann), Giovanni Früh (Res), Johannes Peyer (Käser), Volker Prechtel, Herbert Leiser, Wolf Kaiser, Eva Rieck u.a.  
Produktion: Catpics AG; Produzent: Alfi Sinniger; Produktionsleiter: Peter Spoerri; Aufnahmeleitung: Marcel Just, Assistenz: Martin Steiner. Schweiz 1986. Gedreht auf Super 16; direkt Blow up auf 35mm. Farbig. 100min. Verleih: Columbus Film AG, Zürich

Eigen. Mag man heute bei diesem Wort vielleicht auch zuerst an «Eigenheim» denken, so ist es doch eine alte Bezeichnung für einen Hof. Eigentum, aber auch Eigenschaft, Eigenart, Eigensinn oder dann Eigenverantwortung und Eigenständigkeit lassen sich mit

dem Wortstamm bilden.

Eigen umreisst aber auch Thema und Konflikt (sogar den Handlungsort) des neuen Films von Xavier Koller, den auch folgende Episode, die bereits vor Titel und Vorspann abläuft, charakterisiert: Drei Beamte prüfen und analysieren auf dem Grundstück von Tanner den Boden. Tanner kommt erzürnt hinzu, nimmt sich eine Haarprobe vom Schopf eines der Beamten und öffnet ihn nach: Das bisschen Haar werde bestimmt nachwachsen, sonst könne man sich ja beschweren und werde vielleicht für den Schaden entschädigt. Hintergrund der kleinen Geschichte, die vor allem auf Tanners Eigen und in seiner Talschaft spielt, bildet die Anbauschlacht, die während des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz geführt wur-



de. Um die Ernährung der Bevölkerung aus eigenen Kräften zu gewährleisten, wurde jedes freie Stück Land umgepflügt und nach den Anbauplänen der Behörden bewirtschaftet. Auch die Bergbauern sollten, Kartoffeln anbauen und damit höhere Erträge erwirtschaften, anstatt weiterhin Milchwirtschaft zu betreiben.

Traugott Steiner ist der amtliche Ackerbauleiter, der die Beteiligung der Bergbauern von Oberschwand in dieser Anbauschlacht erwirken soll. Nach der Devise: «Ist jemand dagegen, dass wir dagegen sind?», stösst Steiner aber auf den Eigensinn der Bauern, die Eigenständig bleiben wollen - Patrioten aber Nein-Sager sind. Mit Verständnis, List, Autorität, schliesslich auch mit Strafanordnungen und Bussen gelingt es ihm aber, die staatliche Forderung durchzusetzen - bei allen bis auf Tanner.

Tanner ignoriert alle Aufforderungen zur Kooperation. Als man ihm sein Heu enteignet, intensiviert er sogar seine Eigenproduktion, liefert weniger Milch in die Hütte und bringt seine meldepflichtigen Produkte - vor allem Käse, Butter und Eier - auf den schwarzen Markt (daher auch die Bezeichnung: schwarzer Tanner). Den Behörden geht Tanners starrer Eigensinn schliesslich zu weit. Um ein Exempel zu statuieren, werfen sie ihn ins Gefängnis. Aber sie haben die Rechnung ohne Tanner gemacht: eingesperrt zwischen den engen vier Wänden rührt sich der rechtschaffene Bergbauer nicht mehr von der Stelle und tritt solange in einen Hungerstreik, bis er glücklich wieder mit den Seinen vereint ist.

Den Schluss der Geschichte hält Xavier Koller - nach eigener Aussage - absichtlich so offen, dass jeder Zuschauer seine Version sehen könne, und von da aus

weiterdenken kann.

Tanner ist nicht staatsverdrossen, er ist nicht gegen den Staat und seine Gesetze. Er wehrt sich nur gegen eine Anordnung, die gegen das Gesetz der Natur verstösst. Er rebelliert auch nicht gegen die Anpassung, im Gegenteil: er überlebt allein deshalb, weil er sich täglich anpasst. Allerdings nicht an Pläne, die hinter einem Schreibtisch entworfen wurden, sondern an Frühling, Sommer, Herbst und Winter, an den Gang der Natur.

Dennoch - oder gerade deshalb - gerät er in Konflikt mit denen «da Oben von der Regierung». Seine eigene langjährige und die durch Generationen überkommene Erfahrung sagen ihm, dass sein Boden sich für den Anbau nicht eigne, ein Eingriff mit dem Pflug das gewachsene Gleichgewicht auf seinem Anwesen zerstöre und er argumentiert: «Meine Kraft reicht kaum dafür, meine kleine Welt zu erhalten. Kaputtgeschlagen ist rasch viel, aber um zu sehen, wie ein Baum nachwächst, reicht ein Leben nicht.»

Die Bilder auf der Leinwand, die eine Geschichte aus den Kriegsjahren erzählen, machen es nicht so deutlich, wie die Zusammenfassung der Thematik in Worten: DER SCHWARZE TANNER will auch ein moderner, aktueller Film sein, der zeitgemässe Diskussionen und Themen wie Umweltschutz, aber auch Friedensbewegung, Atomkraft-Gegnerschaft implizit streift. Der gegenüber der Erzählung von Meinrad Inglin veränderte Schwarze Tanner im Drehbuch von Xavier Koller und Walter Deuber könnte sich als aktualisierte Figur mit seiner Haltung und seinen Argumenten - mit Eigensinn und Eigenverantwortlichkeit, allein den Gesetzen der Natur

folgend - wohl nocheinmal über staatliche Anordnungen hinwegsetzen, um etwa gegen eine Wiederaufbereitungsanlage atomarer Brennstoffe zu demonstrieren, denn: Tanner bewegt sich gewissermassen als zeitloser Modellfall durch den SCHWARZEN TANNER.

Der Pfarrer von Oberschwand richtet an den verantwortlichen Beamten die eindringliche Frage: «Wie kann ein gebrochener Mensch noch ein aufrechter Bürger sein? Und kann denn ein Staat mit gebrochenen Bürgern überleben?» Auf der Leinwand, in der Fiktion, nicht - und Tanner wird wieder auf freien Fuss gesetzt.

Xavier Koller hat wiederum weitgehend mit den seit DAS GEFRORENE HERZ bewährten Mitarbeitern und Mitteln gearbeitet, und die Methode, zwar mit Schauspielern zu drehen, aber mit Laien den einheitlichen Dialekt nachzusynchronisieren, angewandt. Handwerklich ist DER SCHWARZE TANNER sauber, aber konventionell gefertigt. Ein paar Passagen in Zeitlupe, die überdies durch die Musik von Hardy Hepp kräftig betont werden, fallen zwar aus dem Rahmen, dagegen vermögen die Schauspieler zu überzeugen, vorab Otto Mächtlinger - der mit dem Tanner seine letzte Filmrolle gestaltete - und Renate Steiger. Dietmar Schönherr war noch selten so unaufdringlich und glaubwürdig. Auf Risiken und formale Experimente liess sich Xavier Koller nicht ein, er bewegt sich auf sicherem Boden: «Entstehen soll ein vitaler Kinofilm, der mit sinnlichen Mitteln die Geschichte ans Publikum trägt» (Koller). Formal etwas mehr Eigensinn und Eigenwilligkeit wäre dem Stoff, dem Thema aber wohl angemessen gewesen.

Walt R. Vian

